

Preis in Augsburg für sich allein (ohne A. Postzeitung) jährlich 1 fl. 1 2/3 fr. Durch die Post kann dieses Wochenblatt nur von Abonnenten der Postzeitung bezogen werden, und erhöht sich der Preis nach Verhältnis der Entfernung.

# Sonntags-Beiblatt

zur

## Augsburger Postzeitung.

Für sich allein, ohne die Augsburger Postzeitung, sind diese Blätter nur im Wege des Buchhandels zu beziehen und kosten in ganz Deutschland, der Schweiz u. s. w. jährlich nur 1 fl. 30 fr. oder 1 Thlr.

Neunter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 14.

S. April 1849.

### Christliche Märzerrungenschaften.

\* Man thut sich allwärts auf die politischen Märzerrungenschaften des Jahres nach Christi unserm Herrn und Heilands Geburt 1848 viel zu gutem; allein der Christ kennt viel ältere Märzerrungenschaften, sie datiren bis auf 1816 Jahre zurück, denn im 33sten Jahre nach Christi Geburt und, wie die Chronologen übereinstimmen, im März jenes Jahres fand die Kreuzigung Jesu Christi statt. Betrachten wir kurz, was uns dieser Kreuzestod gebracht hat.

Er brachte uns Versöhnung mit dem Vater unseres himmlischen Vaterlandes. — Er brachte uns Freiheit, Freiheit von dem ewigen Tod der Sünde, Freiheit von der Knechtschaft der Sünde. — Er brachte uns Siegestraft, um die Pforten der Hölle zu überwinden, indem wir dem Fürsten dieser Welt, dem Geist der Lüge und des falschen Lichtes, nun das Kreuz auf den empörenden Nacken setzen und ihm zurufen können: „in hoc signo vincimus!“ — Er brachte uns allgemeine Amnestie, väterliche Wiederaufnahme in das Reich und die Anwartschaft auf selige Siege in demselben. — Er brachte uns neben der Freiheit auch Gleichheit, indem er uns Alle zu Kindern Gottes machte und uns die Schlüssel in die Hand gab, um als Erben in das himmlische Reich eingehen zu können; er brachte die Gleichberechtigung Aller vor der ewigen Majestät Gottes, und die Last, die Allen aufgelegt wird, so sie eingehen wollen in das Reich, ist für Alle gleich, ist das Kreuz. — Und indem wir Alle zu Kindern desselben Vaters wurden, sind wir auch Alle Brüder in Christo Jesu geworden und haben Alle, Große und Kleine, Reiche und Arme, Alte und Junge, gleichen Antheil am ewigen Leben, gleichen Zutritt zum Tische des Herrn, zur Kirche des Herrn; Er, indem Er Sich uns fortwährend aufopfert und hingibt, ist unser gemeinsames Gut. Und so hat uns jener März in der That die höchste Freiheit und Gleichheit, die stärkste Verbrüderung und die reinste Gütergemeinschaft gebracht!

Und indem das Christenthum sich rasch, getragen durch die Tugenden und genährt durch das Martyrblut seiner Bekenner, über alle Länder und Völker hin verbreitete, ergoß es sich wie ein himmlischer Lichtstrom über die Welt, vertrieb die Nacht des Heidenthums, überwältigte die Finsterniß des Aberglaubens, schärfte den Verstand, erleuchtete die Vernunft, veredelte das menschliche Wesen, bändigte die Leidenschaften, milderte rohe Sitte und Lebensart, förderte Wissenschaft und Kunst, adelte das menschliche Zusammenseyn, segnete das menschliche Wirken, kurz, dieser mächtige Lichtstrom überwältigte siegreich die Finsterniß, den Aberglauben, die Geistesknechtschaft, die Verdummung; es lehrte, den Feind lieben und Gott im Geist und in der Wahrheit anbeten, es lehrte die vollkommene Freiheit des menschlichen Geistes und Willens, so daß Gottes Allmacht ihn nicht brechen, sondern bloß Seine Gnade und Liebe ihn zu Sich anlocken will, — es lehrte die Gleichheit Aller vor Gott und daß vor Ihm kein Ansehen der Person sey; — es stellte den König und den Bettler gleich in der Kirche und im heiligen Kreis der Sacramente und Segnungen; kurz es brachte und lehrte Licht, Freiheit, Gleichberechtigung.

Weltfind der gegenwärtigen sinnverirrten und gotteslächtigen Zeit, öffne Dein fieberkrankes Auge und sieh den Glanz und die Macht dieser Errungenschaften, welche schon da waren und den Erdball erfüllt und neugestaltet hatten, bevor Du noch im Mutterleibe so blind warst, als Du es nun geistiger Weise außer demselben bist! Wie, Du könntest Licht, Fortschritt, Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit haben und Dir dabei den Himmel auf Erden bereiten und den ewigen Himmel verdienen und Du haßest in wilder Hast und weltblinder Eier nach einer anderen Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, die Dich eben dem sicheren Verderben zuführt, da sie Dir, als armes, getäushtes Geschlecht!

Knechtschaft der Meinungen und Tyrannei der Bösen, allgemeines Elend und gänzliche Zerrissenheit bringt? Hättest Du, o thörichte Zeit, jene uralten Errungenschaften erkannt und umfaßt, Du hättest der jegigen nicht bedurft, ig Du wärest damit — verschont geblieben!  
Charwoche 1849.

Carus.

### Der Vorort

des katholischen Vereins Deutschlands an die sämmtlichen Einzelvereine.

Auf das nach Beschluß der ersten allgemeinen Versammlung (VI. 4.) an Se. bischöflichen Gnaden des Hochwürdigsten Herrn apostolischen Vicar Laurent von Luxemburg entsendete Schreiben haben hochdieselben den Vorort mit der unten stehenden Antwort beehrt. Leider ist noch nicht, wie damals die Versammlung meinte, die Rückkehr des geliebten Oberhirten in seine Diöcese erfolgt, und es haben ohne Zweifel die Verwirrungen in Rom auch die ersehnte Lösung dieser Angelegenheit verzögert. Die Mitglieder des katholischen Vereins Deutschlands werden mit Freude und Erbauung die belehrenden Worte des Hochwürdigsten Herrn Bischofs lesen und nicht aufhören, Gott zu bitten, daß er den eifrigen Seelenhirten bald wieder zu seinen Gläubigen zurückführen möge.

Mainz, den 4. März 1849.

Der Vorsitzende: Lennig.  
Der Schriftführer Moser.

\*  
Euer Hochwürden haben im Namen und Auftrage der zu Mainz versammelten Abgeordneten der katholischen Vereine Deutschlands unterm 6. October d. J. eine Zuschrift an mich erlassen, worin dieselben mit ihre Anerkennung aussprechen für meine Verwaltung des Apostolischen Vicariates Luxemburg, und ihre Theilnahme bezeugen, sowohl an meiner, durch falsche Anklagen und grundlose Beschwerden der weltlichen Regierung beim heiligen Stuhle erwirkten Abberufung von dieser Verwaltung, als an der mir vom heiligen Vater zugesügten Rückkehr in meinen Sprengel. Als Gründer nämlich eines katholischen Gesamtvereins, der es sich zum Zwecke gesetzt hat, die Freiheit unserer heiligen Kirche allerwärts in Deutschland zu erringen und zu wahren, haben die ehrenwerthen Abgeordneten der einzelnen katholischen Vereine gemeint, auch dem Wirken, Kämpfen und Leiden eines der geringsten Kirchenhirten an der südwestlichen Gränze des Vaterlandes ihre wohlwollende Aufmerksamkeit zuwenden zu sollen. Obwohl nun die geringen Dienste, welche ich der heiligen Kirche in meinem beschränkten Kreise unter mannichfaltigen Hemmungen mit meinen schwachen Kräften habe leisten können, mich einer so ehrenvollen Beachtung noch nicht würdig gemacht haben, so kann ich doch nicht umhin, über diesen Beweis katholischer Glaubensthätigkeit meine dankbarste Freude zu äußern. Mit den Gläubigen des Luxemburger Landes, die stets mit treuem Sinne zu ihrem Hirten gehalten, muß ich in jener offenen Kundgebung unserer Glaubens- und Stammesgenossen einen fräftigen Beistand erkennen wider einen doppelten Feind, der in jenem deutschen Gränzgebiete, wie in allen deutschen Landen und in schier allen europäischen Staaten, Religion und Volksthum gleich hart ansieht. Dieser Feind sind einerseits jene wirklichen oder künftigen Staatsdiener, die nicht zufrieden mit der Pflege der Gerechtigkeit und Sorge für die öffentliche Sicherheit, welche der Staatsmacht obliegen und zusehen, ihr auch die Ueberwachung des Gottesdienstes, den Unterricht der Jugend, die ausschließliche Uebung der öffentlichen Wohlthätigkeit zuweisen und vorbehalten, obwohl diese geistigen und sittlichen Bedürfnisse der Gesellschaft nur von einer mit göttlicher Sendung und Befähigung ausgestatteten Macht besorgt und befriedigt werden können;

andererseits sind es jene vorgebliehen Volksfreunde, die zwar für sich alle Willkür zum Bösen und Schlechten unter dem Namen der Freiheit gebietend fordern, uns aber die einzig wahre Freiheit, die zum Guten, die des christlichen Glaubens und Lebens, hartnäckig verweigern, obwohl diese Freiheit sich zu allem Volkswohle keineswegs hinderlich, vielmehr nur förderlich, ja durchaus erforderlich beweiset. Freilich sind jene Staatsdiener und diese Volksfreunde in vielen Meinungen und Bestrebungen weit von einander entfernt, ja einander gerade entgegengesetzt: allein beide nur von irdischen Gesinnungen ausgehend und nur zeitliche Zwecke verfolgend, sind sie wider die Kirche Gottes und deren Ordnung und Wirksamkeit immer einverstanden und zusammenhaltend, und sowohl die schrankenloseste Ausgelassenheit wie die eingeschränkste Gebundenheit im bürgerlichen Leben wollen für die Kirche nur Druck und Schmach, oder gar Tod und Verderben. Wären wir in Deutschland nicht auch schon so früh zu dieser schmerzlichen Erfahrung gelangt, sie hätte sich uns in diesen Wochen aufdrängen müssen von dem Mutterlande der Kirche her, wo der allgemeine Vater der Christenheit aus seinem Gottgegründeten Sitze hinausgedrängt worden von seinen ehr- und treulosen Unterthanen, die für die ungezügeltste Freiheit und hoffärtigste Volkthümlichkeit schwärmen, wie Er vor vierzig Jahren von dem übermüthigen und undankbaren Inhaber der schrankenlosesten Gewalt von eben diesem seinem Sitze weggeschleppt ward. Gott wird die frechen Empörer schlagen, wie er den stolzen Eroberer geschlagen hat. Wir Kinder der Kirche aber vermögen dem geschlossenen Reiche des Bösen, dem die Kinder dieser Welt angehören, nur in geschlossener Einigung zu widerstehen, und das Jahr, wo die deutschen Katholiken, von den sich aufdrängenden Befreier eben so schmäzlich verrathen, wie von den Dienern der zurückgebrängten Herren mißhandelt, die Nothwendigkeit einfassen, wie Ein Mann sich zu erheben und zusammen zu stehen, um ihr gutes Recht und heiliges Gut wider Willkür und Gewaltthat zu schützen, dieß Jahr wird hoffentlich der Anfang einer bessern Zeit und der wahren Freiheit für uns alle seyn. Doch nicht für uns allein, sondern auch für die Andern. Die Völker ringen nach Freiheit, und Deutschland strebt nach Einheit; aber nur das Heil kann befreien und nur die Wahrheit kann einigen, und Wahrheit und Heil sind nur da, wo Gott sie den Menschen hinterlegt hat, im Schooße Seiner Kirche. Ohne allgemeine Rückkehr für dieser Kirche, ohne allgemeine Anerkennung ihrer Wahrheit und Annahme ihres Heiles, ist weder in Deutschland noch sonst wo in der Welt Freiheit und Wohlfahrt, ist weder unter den deutschen Stämmen, noch unter den Völkern des Erdkreises Einheit und Friede möglich. Die Erkenntniß dieser Wahrheit und den Gebrauch dieses Heiles zu verbreiten und herzustellen, so weit sein Wirkungskreis reicht, das ist die Aufgabe des katholischen Vereins, der sich in diesem Jahre in unserm zerrissenen Vaterlande gebildet hat. Der, welcher den Sinn und Muth zu solchem Unternehmen verliehen, wird demselben auch seinen mächtigsten Schutz und Segen nicht verlagen. Ist Er doch am heutigen Tage gekommen „aus der Höhe und hat uns heimgesucht, um zu erleuchten, die in Finsterniß und im Schatten des Todes saßen, und zu leiten unsere Füße auf den Weg des Friedens.“

Das ist mein Wunsch und mein Gebet, die ich nicht nachlassen will dem Herrn darzubringen, während ich Euer Hochwürden bitte, für Sie und die sämmtlichen verehrten Abgeordneten der katholischen Vereine Deutschlands und alle deren Mitglieder den Ausdruck meiner tiefen Hochachtung und warmen Ergebenheit zu empfangen.

Aachen, Weihnachten 1848.

† Johannes Theodor Laurent,  
Bischof v. Chersones, Ap. Vic. v. Lur.

An Seine Hochwürden Herrn Domcapitular Lennig, v. J. Vorsitzender des Pius-Vereins zu Mainz, ersten Vorort der katholischen Vereine Deutschlands.

### Das Klerikalseminar in Straßburg.

Unser Seminar ist an das hohe Münster angebaut und bildet mit dem daranstoßenden Pseum ein ganzes Quadrat von ungefähr 200 Fuß. Das Seminar allein besteht aus einem Viereck, dessen eine Seite jedoch von einem mit einem Dach versehenen Holzlager eingeschlossen ist. Das Gebäude hat fünf Stockwerke. Im untern Stock ist die Capelle, der Speisesaal, die Küche und die Hörsäle, welche alle mit Sandsteinen geplattet sind. Im zweiten Stock (entresol) wohnen die Köche und deren Gehilfen. Dasselbst sind auch einige Fremdenzimmer, so wie noch einige andere Zimmer, welche leer stehen. Im dritten Stock wohnen der Superior, einige Professoren und wir 130 Seminaristen, die wir zur Winterzeit in zwei Studirsälen arbeiten. Den Sommer hindurch studirt Jeder auf seinem Zimmer. Im vierten Stock wohnen der Director, zwei Professoren und

Seminaristen; im fünften Stock zwei Professoren und Seminaristen. Auch unter dem Dachstuhl wohnen Seminaristen. Aus dem ersten Cours haben immer je zwei Seminaristen ein Zimmer, von dem zweiten, dritten und vierten Cours hat Jedweder ein Zimmer allein. Jeder Seminarist besorgt sich sein Zimmer selbst und reinigt auch selber sein Schuhwerk. Wie man sich selber berient, so hat man es. Unsere Capelle ist einfach, aber recht schön; Speisesaal und Studirsäle sind geräumig und angenehm. Die bauliche Einrichtung läßt kaum etwas zu wünschen übrig.

Was die Lebens- und Hausordnung betrifft, so gibt jeden Morgen um fünf Uhr ein Seminarist mit der Glocke das Zeichen zum Aufstehen. Sogleich zündet dann einer der Hausbedienten auf den verschiedenen Zimmern die Lichter an und weckt Solche, die etwa den Ruf der Glocke überhört haben sollten. Um halb sechs Uhr schallt es zur Versammlung in Studirsäle, wo gemeinsames Morgengebet stattfindet. Dieses wird abwechselnd von einem Seminaristen gehalten. Nach dem Gebet, nämlich um 5 $\frac{3}{4}$  Uhr hält der Director eine Homilie. Um 6 Uhr wohnen wir in der Capelle der heiligen Messe bei, welche der Superior liest. Nach der heiligen Messe ist Studium bis halb 8 Uhr. Hierauf geht es zum Frühstück, welches in einer Suppe besteht. Gleich nachher besorgt Jeder sein Zimmer. Von 8 bis 10 Uhr ist Dogmatik; von 10 bis 11 $\frac{3}{4}$  Uhr Privatstudium. Um 11 $\frac{3}{4}$  Uhr ist Besuch des allerheiligsten Altarsacraments, und um 12 Uhr Mittagessen. Während dem Mittagessen muß ein Seminarist predigen; nur zwei Mal wöchentlich wird vorgelesen. Dieses öftere Predigen macht es möglich, daß alle Seminaristen daran kommen; sonst wäre diese wichtige Übung nicht genugsam bedacht. Bei Tische bedienen acht Seminaristen, welche aus der Küche die Speisen holen, die übrigen. Nach Tische ist Freizeit bis halb 2 Uhr. Um halb 2 Uhr hat der erste Cours Choralgesang und die übrigen Ceremoniendienste. Dieß dauert bis 2 Uhr. Um 2 Uhr wird die beim Mittagessen gehaltene Predigt kritisiert, welche Kritik sehr scharf und genau ist. Von halb 3 bis 4 Uhr sind je nach den Tagen verschiedene Vorlesungen. Von 4 bis 4 $\frac{1}{2}$  Uhr ist frei. Von halb 5 bis 6 $\frac{1}{4}$  Uhr ist Privatstudium. Um  $\frac{1}{4}$  vor 7 Uhr findet wieder Besuch des allerheiligsten Altarsacraments statt. Um 7 Uhr ist Nachtessen, während welchem ein Seminarist die Lebensgeschichte des Heiligen vom folgenden Tage von der Kanzel herab vorliest. Nach dem Nachtessen ist frei bis halb 9 Uhr, worauf das Nachtgebet im Studirsaal gehalten wird. Hierbei werden auch die Punkte der am folgenden Tage zu haltenden Homilie angegeben. Um 9 Uhr geht Alles zu Bette. Dienstag und Donnerstag sind, es mag schönes oder schlechtes Wetter seyn, Spaziergänge von 2 bis 4 Uhr. Donnerstag Abends ist Aussetzung des allerheiligsten Altarsacraments mit Segen, wobei die Litanei vom allerheiligsten Sacramente gesungen wird. Freitag Abends um halb 7 Uhr wird der Rosenkranz gebetet. Bei allen Andachtsübungen, bei allen gemeinschaftlichen Handlungen steht der Director an der Spitze; die Altardienste und Tischgebete verrichtet ausschließlich der Superior.

Vorstände und Professoren sind im Ganzen acht Personen, nämlich der Director und der Superior und sechs Professoren. Alle sind, sowohl in religiöser wie in wissenschaftlicher Hinsicht, ausgezeichnete Männer. Was sie lehren, das leben sie und was sie leben, das lehren sie. Der Hauptgrundsatz des ganzen Seminars, der sich wie ein Goldfaden durch das ganze innere Leben zieht, ist die Nächstenliebe, durch welche die größte Ordnung, die herzlichste Freundlichkeit, kindliche Offenheit und männlicher Wiederwille herrscht. Ueberhaupt ist das ganze Leben völlig ungewungen; man gehorcht nicht aus Zwang des Gesetzes, sondern aus Liebe. \*) Seit meinem Hieseyn habe ich noch nicht das mindeste Verlegende von Seiten der Vorstände gesehen oder gehört. Der Superior, Namens Specht ist einer der größten Dogmatiker Frankreichs; der Director, Namens Möhler, ist ein herzguter Mann und von wahrhaft christlichem Geiste besetzt. Um es kurz zu sagen: es sind apostolische Männer, die gleichmäßig durch ihr Wort wie durch ihren Wandel das Evangelium predigen.

Die Seminaristen sind sehr religiös und gemüthlich. Sie sind nicht so, wie man die französischen Kleriker in Deutschland oft schildern hört, wo man von Manchen, die freilich weder Personen noch Zustände recht kennen, nicht selten das Urtheil vernehmen kann, als sey der französische Klerus nur äußerlich glatt und kirchlich streng, dabei aber kalt und gemüthlos. Diejenigen, welche den französischen Klerus so beurtheilen, schreiben dann dem deutschen Klerus gewöhnlich eine etwas zu hoch gegriffene Gemüthlichkeit zu, eine Gemüthlichkeit, welche jenes französische strenge

Diesen Satz mögen sich besonders die Feinde unserer heiligen Kirche merken, welche immer von hierarchischer Tyrannei, von Gewissenszwang und blinder Pfaffenheuchelei schwablonen. Wer den Geist erfährt, dem sind diese Formen nicht nur keine Last, sondern eine wahre Erleichterung und gereichen zur Freude.

(Anmerkung des Einsenders.)

Formenwesen entbehrlich mache und unter dem Volke geüblicher wirke. Aber das sind doch wahrlich nicht bloß leere Formen, sondern es ist ein herrlicher Geist darin verborgen; eben so ist unsere deutsche Gemüthlichkeit, welche sich nur gar zu leicht von gewissen strengen aber doch sehr heilsamen kirchlichen Formen dispensirt, während: es seyen das unwesentliche Außendinge, nicht immer eben die rechte. Das katholische Volk aller Länder, so fern es kirchlich gut gesinnt ist und die hohe Würde des Priesterstandes richtig schätzt, stellt allerdings an seine Priester hohe Forderungen und sieht es lieber, wenn der Geistliche mehr ein sitiles und gegen sich selbst strenges Leben führt, als wenn er unter einer sogenannten Gemüthlichkeit halb verweltlicht. Also unsere Seminaristen, sagte ich, sind wirklich recht gemüthlich. Streitsucht, Händel, Feindschaft, Parteizänkereien, politische Kannegebereien und hämische Sticheleien kennt man hier gar nicht. Das macht das ganz Seminar zu einer Friedensstätte, wo man gerne weilt. Die Moral wird hier gelebt. Alle acht Tage geht man zur heiligen Communion; viele empfangen die heilige Communion auch Donnerstags, Samstag und Sonntags. An Sonn- und Feiertagen gehen wir ins Münster, wo wir im Chor, angethan mit unsern Chorbinden, das Amt singen und zwar in der Kirchensprache. Beim Amt, das abwechselnd von dem Domcapitel gehalten wird, dienen acht Seminaristen; nämlich zwei tragen Kandelaber und Schiffschen, zwei tragen Kerzen, zwei sind Diacon und Subdiacon, und einer trägt das Kreuz und einer steht am bischöflichen Stuhl. Vor dem Amte ist deutsche Predigt, gehalten von dem berühmten Muehe, welcher oft ganz erhatlich begeistert auf der Kanzel wird und wunderbar predigt. Ich habe noch nie einen solchen Redner gehört. Dabei besitzt er eine tiefe Demuth. Er wurde schon zum Bischof gewählt, allein er nahm es nicht an und behielt immer die Caplanstelle am Münster. Er schlägt jede andere Stelle aus, sein Hab und Gut verschenkt er den Armen und lebt ganz einfach und arm. Seine Thaten sind rührend und hinreißend, und würdig eines Dieners Christi. Dieser Mann ist schon alt, lehrt im Seminar Pastoral und ist auch Reichthümer daselbst. Die Geistlichkeit arbeitet hier überhaupt sehr fleißig, was natürlich auf die künftigen Seelsorger auch nur einen sehr heilsamen Einfluß üben kann. (Katholik.)

### Belgien.

Brüssel, 23. Febr. Ein Correspondent der A. Z. berichtet über die belgischen Kammerverhandlungen unter Andern: „Auch die Frage von den Ersparnissen nahm während der Debatten über das Budget des Innern eine Parteifarbe an, worauf schon die bedeutende Herabsetzung des Gehalts des Cardinalserzbischofs hindeutete. Als vor einigen Jahren die Rede davon war, den Erzbischof von Mecheln zum Cardinal zu erheben, ging Rom auf diesen Vorschlag nur unter der Bedingung ein, daß dem neuen Kirchenfürsten ein anständiges Auskommen gesichert werde. So wurde denn sein Gehalt auf 30,000 Franken festgesetzt. Indem man diesen nun auf 21,000 Franken herabgesetzt, hat man im Grunde einen Eingriff in die frühere Vereinbarung mit Rom gethan; auch brachte der päpstliche Nuntius seine Einwendungen dagegen an geeigneter Stelle vor. Halb ist seitdem die Sache wieder gut gemacht worden durch die Versicherung des Ministers im Senate, daß die Regierung, wenn der Cardinal als solcher außergewöhnliche Ausgaben, z. B. eine Reise nach Rom, zu bestreiten hätte, nicht ermangeln würde, eine besondere Summe hiefür zu beantragen. Entschieden trat der Parteigeist in der Frage von den Kosten der geistlichen Inspection der Elementarschulen hervor. Das Gesetz nämlich über diesen Gegenstand ordnet weltliche und geistliche Inspectoren an, die periodisch die Schulen zu besichtigen und darüber zu berichten haben, jedoch so, daß die Entscheidung immer bei der Regierung bleibt. Die Kosten der geistlichen Inspectoren wurden bisher eben so gut vom Staate getragen wie die der weltlichen; die Centralsection hatte nun aber dießmal vorgeschlagen, diese Kosten vom Budget zu streichen. Es sollte dieses der erste Schritt zur Entfernung der geistlichen Inspection seyn, die einer gewissen Partei, welche die Volksschule ganz der Religion entzenden möchte, schon lange ein Dorn im Auge ist. Ehe man hierüber zur Abstimmung kam, trug ein Glied dieser Partei darauf an, die Kammer möge vom Ministerium begehren, daß sehr bald eine Revision der organischen Gesetze über die höheren und die Elementarschulen vorgenommen und schleunigst ein Gesetz über die mittleren Schulen vorgelegt werde. Was die höheren und mittleren Schulen betraf, so erklärte der Minister des Innern, es sey schon Alles vorbereitet; in Beziehung auf die Elementarschulen aber hielt er eine Revision des Gesetzes in diesem Augenblicke nicht für notwendig, ja nicht für rathsam, um dem Parteigeist keine neue Nahrung zu geben, und sprach sich dabei auch im Allgemeinen für das bestehende

Gesetz aus. Hierüber entwickelte sich der Streit; das Ministerium hatte die äußerste Linke gegen sich und fand seine Stütze in der Vereinigung aller Gemäßigten, katholischer wie liberaler Farbe. Es siegte mit 77 Stimmen gegen 17; und als darauf über die Inspectionskosten abgestimmt wurde, verwarfen 55 Stimmen gegen 25 den Antrag der Centralsection. Zum Schluß muß ich noch sagen, daß, nach dem Zeugnisse aller weltlichen Schulinspectoren, seit dem Jahre 1842, wo das Gesetz über die Elementarschulen eingeführt wurde, die geistlichen Inspectoren nie zu irgend einer gegründeten Beschwerde Anlaß gegeben, während im Gegentheil ihre Mitwirkung überall zum Gedeihen der Schulen wesentlich beiträgt.“

### Schweiz.

Aus der östlichen Schweiz. Seit einigen Wochen wird in den neulich aufgehobenen Klöstern des Thurgaus öftentliche Steigerung abgehalten; Haus- und Küchengeräthe, Kupferstücke und Gemälde werden an Meistbietenden losgeschlagen; auch sechs kleinere und größere Kirchenorgeln erwarten ihre Liebhaber, nachdem bereits 60 Centner Kirchenfilber verpackt worden sind. Die umwohnende Bevölkerung benimmt sich dabei auf sehr verschiedene Weise; die Katholiken sehen mit Ergebung zu, wie die erlegten Klöster ausgeweidet werden; was nützte sie protestiren und klagen? sie sind nun einmal der schwächere Theil. Auch Reformirte sehen mit Widerwillen auf Entheiligung der ehemaligen Gotteshäuser und schilteln nachdenklich den Kopf, während es nebenher nicht an Leuten fehlt, die in den öden Gängen und Zellen höbern und ihre Brutalität an Thüren und Schließern auslassen. Der Aargau hat mit seiner Klosteraufhebung nichts gewonnen, der Kanton kommt im Gegentheil mehr und mehr zurück. Nicht besser wird es dem Thurgau ergehen; bis alle Verbindlichkeiten, welche die Klöster den umliegenden Gemeinden schuldig sind, ich will nur Pfarrpfründen anführen, erfüllt sind, bis der Pensionsfonds für die Mitglieder der aufgehobenen Stifte, und die 200,000 Fl., welche den Katholiken zugesichert wurden, ausgeschieden sind, bleibt wenig mehr übrig, als bei einigen Stiften die Gebäude allein, bei den andern zu den Gebäuden noch ein schönes Areal von Aedern und Wiesen. Und nur diese letzteren sind verkäuflich; denn wer möchte alte Gebäude kaufen mit Kreuzgängen und Zellen, aller Geräthe entblößt, seit ungefähr 10 Jahren in allen Theilen vernachlässigt? die anderen, mit denen sich ein größerer Güter-Complex mit in Kauf geben läßt (es sind aber nur drei), möchten vielleicht eher einen Liebhaber finden, wiewohl sich bei näherer Betrachtung Manches zeigen wird, was einen reichen Mann, z. B. einen deutschen Herrn von Adel, abschrecken kann. Mit einem derartigen Verkauf sind aber die nächsten Dörfer nichts weniger als zufrieden; sie haben erwartet, daß die Klostergüter Jauchert für Jauchert und Stück für Stück verkauft würden, wobei jeder Bauer im Stillen schon ausgemacht hatte, welches Stück er aufkaufen werde, und auch schon mit den andern Liebhabern abkartete, wie man sich nicht unnütz steigern müsse, damit jeder um einen billigen Preis zu etwas komme. Nun sollen diese Hoffnungen zu Wasser werden, und zudem fallen alle arme Familien, die früher von den Stiften erhalten und unterstützt wurden, den Gemeinden zur Last. Außerdem ist aber die allgemeine Erwartung bitter getäuscht; seit Jahren rechnete man dem Volke vor, für wie viele Millionen Klostergut, todtes Gut, vorhanden sey, wie durch die Säkularisation desselben das ganze Land beglückt werden könnte, und siehe da, der große Wurf ist gelungen, und das Volk gewinnt im Allgemeinen nichts, die Steuern sind nicht gemindert, sondern erhöht, und die Klostergebäude werden Passivcapitalien, die Steuern, welche die Klöster so reichlich unter verschiedenen Titeln und bei verschiedenen Anlässen entrichten mußten, haben ein Ende, und nun reißt sich das reformirte Volk die Augen aus und fängt an zu bedenken, daß es den Baum gefällt habe, um die Früchte zu ernten. Eine schlimmere Folge zeigt sich bereits; das Volk betrachtet die verkauften Klosterwälder nicht als rechtliches Eigenthum und sapert in denselben; welchen Anspruch auf Unverletzlichkeit soll auch das Eigenthum im Allgemeinen haben, wenn das Corporations-Eigenthum keine Sicherheit fand, trotz aller Bundes- und Landesgesetze, trotz feierlicher Verträge, trotz seiner wohlthätigen Wirksamkeit? (Rh. V. S.)

### Deutschland.

Wien, im März. Die Memoranden der Bischöfe, Petitionen der Priester, Bitten der Gläubigen, Vorstellungen der Minister und das Rechts- und Billigkeitsgefühl des ersten Monarchen in Oesterreich haben die Kirche frei gemacht. Der 6. März 1849 ist für sie ein Tag der Erlösung gewor-

den von schweren und schimpflichen Banden. Sie wird nun ungehindert ausbreiten und unter und nach ihrer eigenen Reform an die Reform der socialen Zustände und an die Erfüllung ihrer hohen Mission gehen, und, wie dereinst am Abschluß der Heidenzeit, ein neues Leben in die gealterte Welt bringen, den frischen und erfrischenden Glauben. Die herrlichsten Vorbereitungen werden bereits in verschiedenen Diöcesen getroffen. Ein Provincial-Concilium zu Salzburg, Diöcesan-Synoden in Salzburg, Olmütz und Brünn, eben so Pastoral- und Capitel-Conferenzen werden an vielen Orten angebahnt. Sehr rege und thätig arbeiten die Katholiken-Vereine und die von ihnen herausgegebenen Blätter zur Hebung der kirchlichen Gesinnung und Befestigung und Stärkung im katholischen Glauben. Nicht minder wirken zahlreiche Frauen-Vereine zur Linderung der materiellen Noth und zur Erziehung und Pflege verwahrloster Kinder und Armer. Es hat eine hohe Begeisterung Klerus und Volk überall ergriffen, wo die Bischöfe apostolischen Muth gezeigt und wo sie der Neuzeit Rechnung getragen haben. — Aber, ach! in Wien kommt man nicht dazu. Die Freiheit der Kirche liegt wie ein unbehobener Schatz da, von dem bisher Niemand einen Nutzen hat. Der Kaiser hat sie freudig gegeben, und nur von den Bischöfen hängt es ab, wie viel sie davon wollen in Anspruch nehmen. Wird nun aber auch in Wien ein Gebrauch davon gemacht werden? Wird und wie viel wird man in Anspruch nehmen zum Besten der Kirche? Wo man ausgesprochen, man wolle beim Alten bleiben, wo man sagt, daß die Synoden gar nicht an der Zeit sind, wo man die Zusammenkunft der Würzburger Bischöfe eine Unflugheit nennt, wo man die Staatskirche bis auf den letzten Augenblick zu loben und zu loben beflissen war, wo man über ihr Verenden trauert, wo man die Freiheit der Kirche als den furchtbarsten Schlag ins Angesicht betrachtet, todgram ist, wo man der Hoffnung lebt, es werde noch eine Zeit kommen, in welcher man sich an den Staatskirche-Majestätsverbrechen rächen können wird, wogu man bereits die Proscriptionslisten verfaßt: da wird man von der Freiheit der Kirche gerade so viel in Anspruch nehmen und Gebrauch machen, als der unvernünftige Kranke von der bitteren Arznei und der lässiggeborne Hausvogel vom offenen Fenster. (N. S.)

Aus Oberösterreich, im März. Es gehörte bis auf die letzte Zeit zum guten Ton, über die armen Serben zu schmähen, und über die Croaten-Horden loszuschimpfen. Und warum? Hauptsächlich darum, weil sie dem Kaiser die geschworene Treue hielten, und Oesterreich bis auf den letzten Blutstropfen vertheidigen wollten. Darum wurde an den Serben und Croaten kein gutes Haar gelassen. Möge aber folgender Zug beweisen, welch ein Geist selbst mitten im Kampfe jene so gelästerten Männer besetzte. Möge man daraus beurtheilen, wo wahre Humanität und Civilisation zu finden sey, ob unter den Schaaren der Rothmäntler der Freiheits- und Gleichheitswuth, oder unter den Kämpfern für Ehre, Religion, Gesetz, Ordnung, Fürst und Vaterland?

An der Magleinödorfer-Knie in Wien marschirten die Croaten in den Octobertagen herein, stiegen über die von der Mobil-Garde bereits verlassenen Barricaden hinweg, und rückten vorwärts. Die Garde hatte sich durch die Nebengassen zerstreut. Nur ein Gardist wollte den Platz nicht verlassen. Da standen die tapfern Croaten dicht vor ihm. Erschrocken warf er das Gewehr fort, fiel auf die Knie nieder und flehte um sein Leben. Heraus aus den Reihen trat ein junger Croaten-Officier und rief ihm mit barscher Stimme zu: „Unglücklicher! Wie können sie sich bewaffnen den k. k. Truppen nahen? Kennen sie die Gesetze nicht?“ Der Gardist flehte aber fortan um Gnade, da er ein Weib mit acht Kindern habe. Der Officier erwiderte: „Wenn Sie wahr gesprochen, will ich Ihnen das Leben lassen.“ Er folgte nun dem Gardisten in Begleitung mehrerer Croaten in dessen Wohnung, wo er seine große Familie in der traurigsten Lage fand. Nachdem der Officier eine Zeit lang das Glend betrachtete, wendete er sich zu dem schuldbehafteten Manne mit flammendem Blicke, und richtete an ihn folgende Worte: „Herr, Sie müssen von Sinnen gewesen seyn, als Sie sich als Familienvater den Rebellen verdingten, und was für ein Teufel blies Ihnen die Idee ein, sich als Einzelnr jetzt noch zur Wehre setzen zu wollen? Ich habe aber mein Wort gegeben, und werde es auch halten. Ihnen schenke ich das Leben nicht, aber dem Weibe und diesen acht Kindern schenke ich Ihr Leben!“ Mit diesen Worten verließ der edle Krieger, ohne einen Dank abzuwarten, die Wohnung des vor Freude zitternden Gardisten. Man frage, ob wohl die Magyaren, die nur Freiheit, Humanität, Civilisation im Munde führen, und die Herren Radicalen aller Nationen, welche ihnen sie nachbrüllen, unter so kritischen Umständen so gehandelt hätten, wie jener edle Croaten-Führer? Es thut

Noth, solche Züge bekannt zu geben, damit, wer noch sehen kann, sehe, was hinter dem Freiheitsgeschrei stecke, welches der Mißbrauch der edlen Freiheit immerfort noch erhebt, und man Wahrheit von der schändlichen Heuchelei unterscheiden könne. (Kath. Bl. a. L.)

Aus der Olmüzer Erzdiöcese. Zu Troppau in Schlesien befindet sich bereits seit dem Jahre 1835 ein greiser erklirter Oberhirt, welcher den Muth hatte, einige Jahre zuvor dem russischen Czar öffentlich zu erklären, daß ohne Autorisation des heiligen Vaters in Rom in katholischen Disciplinar-Angelegenheiten, besonders in Betreff gemischter Ehen, nichts geändert werden dürfe, und ferner, daß es am erspriesslichsten wäre, im Königreiche Polen die katholischen Schulen den Jesuiten anzuvertrauen. Dadurch gerieth der Oberhirt in allerhöchste absolute Ungnade und wurde dann bei gesuchter Veranlassung des Landes verwiesen. Es ist der hochwürdigste Herr Bischof von Krakau, Karl Voromäus v. Sforowosky. Zwar ist derselbe, nachdem Krakau österrreichisch geworden, von weltlichen Stellen gefragt worden, ob er zu seinem bischöflichen Sitze zurückzukehren wünsche? Der hohe Greis soll jedoch entgegnet haben, er wolle nur in dem Falle dahin zurück sich begeben, wenn der heilige Vater in Rom dies ihm auftragen werde. Er lebt ganz zurückgezogen, ein Muster der Frömmigkeit und Andacht. Das Landvolk kommt häufig in die Stadt, um in der Minoritenkirche der heil. Messe beizuwohnen, welche der gottinnige Bischof, wie ein Heiliger, überaus andächtig feiert. (N. K.)

## T ü r k e i .

In Konstantinopel ist ein in französischer Sprache geschriebener Almanach, eine Statiik, erschienen, worin über die Bevölkerung des türkischen Reiches, über die verschiedenen Nationen und das religiöse Bekenntniß derselben u. s. w. sehr genaue und wichtige Nachrichten enthalten sind. Nach Angabe des wohlunterrichteten Verfassers steigt die Seelenzahl in Konstantinopel, mit Einschluss seiner Vorstädte, auf 797,000. Darunter befinden sich 52,000 Sklaven, nämlich 5000 des männlichen und 47,000 des weiblichen Geschlechtes; 205,000 nicht unirte und 17,000 unirte Armenier, 137,000 Griechen, 24,000 Juden und 14,000 Franken, unter welchem Namen alle Fremden, Franzosen, Oesterreicher, Russen, Dänen, Preußen, Holländer, Amerikaner u. s. w. begriffen werden. Nach Abzug der Sklaven berechnet sich die muselmännische Bevölkerung auf 348,000 Seelen, indeß das Militär (unter ihm 68,000 Muselmänner) und die auswärtigen Handwerker und Arbeiter zusammen 123,000 zählen. Was die der katholischen Kirche im Umfange des türkischen Reiches angehörenden Mitglieder betrifft, so stehen dieselben unter sechs Patriarchen und neun und fünfzig Erzbischöfen und Bischöfen, welche sich nach den verschiedenen Volksstämmen in folgender Weise vertheilen: Lateiner: ein Patriarch zu Jerusalem und sieben Erzbischöfe und Bischöfe; unirte Armenier: ein Patriarch auf dem Berge Libanon und eilf Erzbischöfe und Bischöfe; Maroniten: ein Patriarch auf dem Berge Libanon und sieben Erzbischöfe und Bischöfe; Chaldäer: ein Patriarch zu Mossul und sieben Erzbischöfe und Bischöfe; unirte Griechen oder Melkiten: ein Patriarch zu Damaskus und neun Erzbischöfe und Bischöfe; unirte Syrier: ein Patriarch zu Aleppo und acht Erzbischöfe und Bischöfe. Die schismatische griechische Kirche dagegen besitzt, die nicht unirten Armenier, die Jakobiten, die Kopten und Nestorianer mitgerechnet, im Ganzen zweihundert vier und fünfzig Prälaten, darunter neun Patriarchen und zweihundert sechs und dreißig theils Erzbischöfe, theils Erarchen, theils Bischöfe. Dieser großen Zahl der Kirchenfürsten entspricht übrigens nicht eine gleichmäßige des christlichen Volkes im Orient; jene ist nur eine geschichtliche Urkunde über die frühere Ausdehnung der Kirche, indem noch fortwährend auf den Namen jener Städte, in welchen früher bischöfliche Stühle gegründet waren, die aber durch die Ausbreitung des Mahamedanismus für das Christenthum verloren gingen, Bischöfe geweiht werden. (Katholik.)

Aus Rom. Ein Proletarier wollte die Rolle eines ungeschlachten Republicaners übernehmen, und beabsichtigte dem Marmorstandbilde eines Papstes zur allgemeinen Belustigung die rothe Mütze aufzusetzen. Unter dem Hohnschrei und Beifallrufen des Pöbels kletterte er die colossale Statue hinan, erfasste die Marmorhand, diese aber brach los — und er stürzte herab auf die Stufen und brach sich beide Füße. Das machte den lärmenden Pöbel auf einen Augenblick nachdenkend, er verstummte und schlich sich davon. (Dest. Bl.)